№ 45 Neue Gartenlaube 1898

Beilage zum „Danziger Courier“.

Wie sich zwei Herzen gefunden.

Novelle von J. v. Brun-Barnow.

[6]

(Fortsetzung.)

„Hast Du Lust, einen Blick hinein zu thun?“ fragte Professor Erich.

„Wenn Du denkst, daß ich dies in meinem einfachen Promenadenanzug kann?“

„Ich dächte, dieser wäre sehr hübsch und dann, wer achtet unter diesen hunderten von Menschen darauf, was ein einzelner trägt. Hier handelt es sich darum, ob Du Lust dazu hast.“

„Ich hätte wohl Lust, aber ich weiß ja, Du machst Dir aus solchem Menschengewühl nichts.“

„Da irrst Du Dich — hin und wieder wirkt das auf mich wie ein abkühlendes Bad, dessen man bei seiner Arbeit bedarf.“

„Ja — Du hast sie auch sogar mit hierher genommen, wo Dein Vater Dir für Dein Halsleiden doch die größte Ruhe verordnet,“ schmollte Resa.

„Glaubst Du, daß Arbeit, das heißt die Thätigkeit in meinem Beruf mir Unruhe bringt? Im Gegenteil, ich würde es hier vor Unruhe keine Woche aushalten, wollte ich meine Zeit nur mit der Kur und Spaziergängen ausfüllen, ein paar Stunden am Tage am Schreibtisch tragen zu meiner Erholung bei.“

Sie hatten inzwischen die Säle betreten, und die Bewegung, das Leben um sie herum ließ keine Privatunterhaltung zu. Es gab viel zu sehen, besonders für Resa, in welcher die Freude, das Interesse an den tanzenden Paaren aus den hellen Augen leuchtete. Sie hätte fürs Leben gern auch einmal sich der Lust am Tanz hingegeben. Sie war ja noch so jung, hatte nur wenig Bälle als Mädchen besucht — aber wie herrlich waren diese gewesen, wie selig war sie an seinem Arm dahingeschwebt, welche zärtlichen Worte hatte er ihr zugeflüstert.

Wie mit einem Zauberschlage weckten die Straußschen Walzerklänge diese begrabene Erinnerung. Verklärt, in leuchtendem Glanz stieg sie vor ihr empor, und eine quälende Sehnsucht packte sie, ein einziges Mal wieder so sorglos zu sein, wie sie es damals in des Geliebten Armen gewesen.



Geh. Reg.-Rat Prof. Wilhelm Launhardt.

„Resa!“

Sie schrak wie auf sündigen Wegen ertappt zusammen, wechselte die Farbe und fragte ungeduldig: „Was ist denn los?“

Er sah sie erstaunt von der Seite an. „Was soll denn los sein — ich wollte Dich nur auf jemand aufmerksam machen, oder hast Du ihn bereits gesehen?“

„Wen soll ich denn gesehen haben? Ihr Herz klopfte ahnungsvoll. „Wir haben doch hier keinen einzigen Bekannten!“ setzte sie fast vorwurfsvoll hinzu.

„Nun, da wir erst gestern angekommen,“ faßte er diesen Vorwurf lächelnd auf, „kann sich ein solcher schon noch finden. Dort zum Beispiel — wenn ich mich nicht irre — steht sogar ein Verwandter von Dir, Walther Lawinsky!“

Aus Resas Gesicht schwand alle Farbe. Ja, da stand er wirklich, er, zu dem sie die zornig geflohene Erinnerung in dieser Minute mit heißer Sehnsucht geführt. Sie hätte fast glauben können, er besäße etwas von jener hypnotischen Kraft, die uns wider Willen Gedanken eingeben, die wir mit aller Gewalt aus unsrer Seele zu bannen gesucht — wenn er nach ihr gesehen, sie gleichfalls bemerkt hätte.

Aber er sah sie nicht. Er stand in lebhafter Unterhaltung mit einem ältern Herrn, der wie ein Engländer aussah, so auch die Dame, welche jetzt an beide herantrat. Sie war eine auffallende, aber nicht ganz junge, schlanke, fast hagere Erscheinung. Echt englisch, groß, mit länglich schmalem Gesicht, mattgelbem, ins rötliche schimmerndem Haar, auf dem ein Etwas von duftigem Tüll und Rosen thronte, und einem Kleid von weißem Crepon. Sie sah ermüdet und gelangweilt aus, sagte etwas, worauf Walther Lawinsky ihr den Arm bot und direkt, ohne Resa und ihren Mann zu bemerken, auf sie zukam.

Ein Ausweichen war unmöglich. Resa hätte es zwar fertig gebracht, wenn ihr Mann nachgegeben und dem leisen Zug ihrer Hand gefolgt, mit dem sie an seinem Arm ihn fort unter ein Knäuel Menschen zu drängen versuchte, um sich dieser Begegnung zu entziehen.

Aber ihr Mann, als ahne er weshalb, gab nicht nach und blieb — getreu dem rocher de bronce, mit dem sie ihn verglichen — auf dem Platze stehen, auf den ihr Vetter

zusteuerte, dabei entging ihm weder Resas Farbenwechsel noch ihre Aufregung; denn seine ernsten, unergründlichen Augen ließen nicht von ihr ab und obgleich sie das nicht sah, denn sie wagte nicht aufzublicken, sondern das nur fühlte — so war es ihr, als stände sie in diesem Augenblick unter dem Einfluß einer Gewalt, die sie bereits fürchten gelernt, vor der sie aber jetzt, wie der ertappte Verbrecher vor seinem Richter zitterte.

„Guten Abend, Herr Lawinsky —!“

Es war ihr Mann, der mit ruhiger Freundlichkeit den Genannten begrüßte und ihn zuerst auf sich und Resa aufmerksam machte.

Was Erich Lermann mit dieser unerwarteten Anrede beabsichtigte, wurde ihm. Er erhielt die gefürchtete und doch herbeigesehnte Klarheit, den Schlüssel zu dem Herzen seines Weibes, in dem er plötzlich in erschreckender Deutlichkeit ein Bild erkannte, das niemals seine, stets die Züge Walther Lawinskys getragen.

Einen Augenblick verlor nicht er — denn er war ja der roche der bronce — aber wohl sein Nebenbuhler und Resa bei dieser unvorbereiteten Begegnung alle Fassung. In beider Gesicht stieg glühende Röte, dann wich sie ebenso schnell wie sie gekommen, sie wurden beide totenblaß.

Lawinsky erhielt früher als Resa seine Fassung zurück. Er lachte erzwungen, freudig überrascht auf.

„Das nenne ich ja ein überaus glückliches Zusammentreffen, liebe Base!“ redete er Resa an und schüttelte die dargereichte Hand so kräftig, daß die junge Frau schmerzhaft zusammenzuckte. „Erlaube mir, daß ich Dir meine Frau — geborene Miß Louis — Engländerin, vorstelle. — Und Sie, mein lieber Doktor, wohl schon Professor, nehmen Sie meinen verspäteten Glückwunsch zu Ihrer Verbindung mit meiner Base. Ich wäre sicherlich zu Ihrer Hochzeit damals — vor zwei Jahren — gekommen, doch Sie werden begreifen, damals selbst glücklicher Bräutigam, war ich an London mit tausend süßen Banden gefesselt!“

Diese Erklärung wurde in aufgeregtem, sich überstürzendem Ton gegeben, der mehr als Verstummen verriet, was ihn bei dieser Begegnung um seine Ruhe und Unbefangenheit gebracht.

Die einzige, welche irre geführt wurde, und den wahren Grund dieser seiner Erregung nicht erriet, war seine Frau. Er selbst begriff nicht, wie er überhaupt sich nicht besser in Gewalt und über die peinliche Lage nicht unbefangener erheben konnte. Mein Gott, sie sahen sich doch beide verheiratet, wenn auch nicht gerade übermäßig glücklich durch ihre Wahl, wieder — aber im Grunde genommen hatten sie beide doch das vernünftigste gethan, was ein paar verständige Menschen in unsrer verständigen Zeit thun konnten und hatten sich deshalb keiner vor dem andern zu entschuldigen, noch etwas vorzuwerfen.

Man verließ nach dieser Begrüßung gemeinsam das Kurhaus und lustwandelte in den Anlagen. Der Abend war herrlich, viel zu schön, um ihn in heißen, menschenüberfüllten Sälen zu verbringen. Darin stimmten beide Paare überein.

Das war aber auch die einzige Uebereinstimmung. Die beiden Frauen, welche zusammen gingen, fanden ebensowenig gemeinsame Interessen und Anknüpfungspunkte, als die beiden Männer. Und dieses war nicht erst heut durch diese peinliche Begegnung, die zum Verräter von zwei Herzen geworden, die einst jedes in dem andern seine Zukunft, sein Glück gesehen, entstanden, nein, dieses datierte schon von dem ersten Tage ihrer Begegnung im Hause von Resas Eltern her.

Die Halbheit des einen konnte das gediegene Wissen des andern nicht ohne Neid empfinden, welcher sich darin Luft machte, daß er sich über Lermanns eckige Manieren, seinen Mangel guter Formen belustigte und ihn seiner Base gegenüber lächerlich machte. Lächerlichkeit ist ein viel wirksameres Gift, einen Charakter und Menschen herabzusetzen, als wenn man an ihm ungünstige Charakter-Eigenschaften entdeckt.

Diese Maulwurfsarbeit hatte den Erfolg, daß Resa Erich Lermann ihre Neigung entzog und ihn wegen der traurigen Figur, welche er gesellschaftlich spielte, bemitleidete. Der Professor selbst ahnte von diesem allen nichts; dazu war er, der geistig reife und überlegene Mann nicht allein viel zu frei von allem kleinlichen Neid, sondern auch viel zu harmlos, um diesen in andern zu suchen. Daß er für Walther Lawinsky durchaus keine Sympathie fühlte, erklärte er sich in der Verschiedenartigkeit ihrer Charaktere und Lebensanschauungen. Der eine sah die Arbeit nur als Mittel zum Zweck an, um durch das, was sie als Besoldung eintrug, das Leben zu genießen und mit ihm eine Art va banque zu spielen, für welches sich ein so ernsthaft beanlagter Charakter wie Lermann nimmermehr erwärmen, noch weniger hergeben konnte. Ihm war des Lebens Zweck die Arbeit selbst — auf welchem Gebiet es auch eben sei. Er stellte sich darin neben dem fleißigen Handwerker, wie an die Seite des grübelnden Gelehrten — überall, wo ihm ehrliches Streben nach ernsten Zielen entgegen trat, da fühlte er sich sympathisch hingezogen — nur nicht zu Halbheiten, Genuß- und Augenblicksmenschen, wie sie Walther Lawinsky darstellte. Wenn dieser in seinem Beruf sich als fleißiger Arbeiter, sei es als Journalist, sei es als Redacteur, Schriftsteller, Dichter gezeigt, ihm sein Genie, wenn er solches besaß, hohe Ziele gesteckt, so hätte er in demselben Maße seine Achtung besessen, wie jeder andre strebsame Mensch; denn mehr wie jedem andern war diesen Berufsgenossen die Macht, der Einfluß verliehen, läuternd, bildend, erziehend auf Gebildete und Ungebildete zu wirken, wenn sie darin ihre hohe Mission ernst und streng gewissenhaft nehmen wollten.

An diesem Ernst, dieser Gewissenhaftigkeit fehlte es aber Walther Lawinsky ganz und gar. Pole von Geburt, wie sein Name verriet, vereinigten sich in ihm mit einem vornehmen, schneidigen Aeußern — Charakter-Eigenschaften, die alles Beständige, Zielbewußte ausschlossen und sich mehr in schönen Redensarten als Thaten übersetzten.

Und diesen Mann hatte seine Frau geliebt und als er nicht Ernst gemacht, da hatte sie ihn genommen — die Bewerbung seiner Mutter für ihn nicht zurückgewiesen! Aus Ueberredung schließlich, oder weil sie eingesehen, daß ein Leben neben ihm sie wenigstens vor Entbehrungen, dem Kampf ums Dasein schützte.

Ach, er erinnerte sich, wie heftig, wie zornig sie geworden, als er einmal bei Gelegenheit eines Gesprächs über die Frauenbewegung und ihre Errungenschaften Zweifel ausgesprochen, ob diese Errungenschaften wirklich auch jeder Frau die Kampfesarena öffnete, da doch wohl der größere Teil eine Heirat — und sei es auch nur der Versorgung wegen — vorziehen würde. Sie hatte ihm darauf erklärt, daß sie zu diesen schwachherzigen Weibern nie zählen würde.

Wie oft hatte er sich nach ihrer Verlobung diese Worte wiederholt, als sich die ersten Zweifel an jenem Abschiedsmorgen bei ihrem stummen, thränenreichen Schmerz geregt, ob dieser wirklich der Trennung von ihm oder der Furcht galt, durch seine Professur einer Vereinigung mit ihm noch näher gerückt zu sein, welche Hoffnung er ja ausgesprochen. Hatte er zum Beginn ihrer Verlobung sich ihr ablehnendes, scheues Wesen mit ihrer Trauer um die geliebte Mutter entschuldigt, so wurde er doch mitunter auch schon damals von leisem Zweifel erfaßt, ob diese Trauer wirklich hierfür ein ausreichender Grund und dieses nicht im Mangel an Liebe und Vertrauen zu ihm zu suchen sei.

Jetzt schuf ihm das alles Beweise für die Berechtigung jener Zweifel, und je klarer er die Vergangenheit, die Jahre ihrer Vereinigung überblickte, je festere Gestalt nahmen diese an und forderten das Richterwort heraus.

Ja, er hatte hier zu richten, nichts zu entschuldigen. Wenn sie offen und ehrlich sich ihm mit dem Geständnis ihrer Liebe zu ihrem Vetter gegeben — bekannt hätte, daß sie der Wunsch nach Versorgung in seine Arme geführt und sie dieses Geständnis selbst erst, als sie unlöslich gebunden, gemacht, er hätte es mit weiblicher Schwäche entschuldigt und Mitleid, Erbarmen mit ihr gezeigt und gehabt. Er hatte es ja bereits, als ihm die Ahnung der Wahrheit aufgedämmert, hatte sie geschont und auf kein Vertrauen, wenn es ihm nicht freiwillig geschenkt wurde, gedrungen.

Nun aber, nachdem sie an seinem Herzen, in seinen Armen gelegen, sie sein Weib geworden und immer noch geschwiegen, da hatte er schließlich doch an ihre Liebe geglaubt, glauben müssen!

Trotzdem daß er sich dieses eingeredet und in den ersten seligen Wochen des ungestörten Zusammenseins das so gern gethan, weil er den Mißton durch nichts hinein bringen wollte, war er doch leise, allmählich ganz von selbst wieder gekommen. Nicht, daß sie wieder in ihre alte, abwehrende Haltung zurückgefallen, welche sich in einem schüchternen, innigen Dahingeben verloren, nein, in dem Verstummen und ängstlichen Umgehen der Rückblicke in ihre Mädchenjahre. Er hatte sie einmal mit ihrem Dichter-Vetter geneckt, sie scherzend dessen Muse genannt, welche ihn seines Erachtens zu den einzig vernünftigen Versen begeistert, die er von ihm gelesen, und sie gefragt — leise, zögernd andeutend gefragt — ob er ihr doch nicht ein wenig mehr wie ein Vetter und lieber Verwandter gewesen?

Er hatte erwartet, daß sie unter verlegenem Erröten ihm zugestehen würde, daß sie ihn ein bißchen angeschwärmt, wie das ja natürlich, weil sie doch, wie er selbst gesagt, seine Muse gewesen. Aber von diesem Erwarteten geschah nichts. Ihr kleiner, energischer Mund zog sich nur trotzig und weinerlich zusammen und sie erklärte, daß er doch solche dummen Neckereien lassen möchte, sie könne sie einfach nicht vertragen.

Er war darauf verstummt — seine Zweifel aber in verstärktem Maße zurückgekehrt. Die Folge davon war seine leise, allmähliche Erkältung, die sie fühlte, ohne die Ursache zu wissen; denn bei allem Verstand fehlte

ihr jede tiefere Menschenkenntnis und das Vorurteil, ihr Mann gehöre zu den gelehrten Männern, die überhaupt für die Vorkommnisse des Lebens weder Blick und Verständnis hätten, verhalf ihr auch zu keiner klaren Einsicht, sondern bestärkte sie nur in ihrem Entschluß, die Erinnerung an ihre unglückliche Liebe tot zu schweigen.

Und nun kam diese Erinnerung und stellte sich ihr mit allen Gefahren, welche sie in einem persönlichen Wiedersehen mit sich führt, in den Weg, und der Mann, welcher ihr darin der Schutz und Verbündete gewesen, wenn sie ihm Vertrauen gezeigt, setzte sie derselben selbst aus, indem er in seiner Kurzsichtigkeit und Verblendung, wie sie glaubte, ihre Begegnung herbeigeführt.

Resa hatte sich niemals klar gemacht, daß solche Begegnung doch einmal und sei es auch ganz unabsichtlich stattfinden könnte. Sie glaubte, nachdem auch er sich sobald verlobt und verheiratet, und in England, wo diese Heirat vollzogen, seinen ständigen Wohnsitz genommen hatte, daß eine Begegnung hinfort gänzlich ausgeschlossen blieb. Sie hatten beide keine Ursache, ein Wiedersehen, das ihnen gleich peinlich sein mußte, zu wünschen — und da mußte es hier, in einem Badeort stattfinden, wo man sich schwer ausweichen konnte.



(Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Erste Jagdbeute.

Mit der üblichen Vorsicht hat Diana den Hasen ihrem Herrn vor das Rohr gebracht, und Meister Lampe hat daran glauben müssen. Daheim auf des Försters Hof wird nun den Sprossen der Diana Gelegenheit, zum erstenmal in ihrem jungen Leben einen Hasen recht abzuschnüffeln. Mit Wohlgefallen betrachtet die Mutter, und mit sinniger Weisheit der Teckel diesen Vorgang, welchen Meister Lebling eiligst seinem Skizzenbuch einverleibte, um später obiges Bild seinen künstlerischen Arbeiten anzureihen.

War das Bestimmung — sollte ihr ein Vergleich zwischen dem Geliebten und dem Mann nahe geführt werden, dessen Weib sie geworden — oder war die Stunde gekommen, wo sie endlich ihren Stolz überwinden, ihm, dem Gütigen, ein offenes Bekenntnis ablegen, damit die Schranke niederreißen sollte, welche ihre Herzen bisher trennte, kein unbefangenes Ineinanderaufgehen zuließ?

Ach, hätte sie nur früher ihm Vertrauen gezeigt, jetzt nahm es die Gestalt des Erzwungenen, der Furcht an, er möchte nun doch schließlich selbst der Wahrheit auf die Spur kommen, entdecken, daß ihrem Vetter ihre Liebe gehört und ihm — sie schauerte zusammen — Lüge und Verstellung! Wie würde dieses sein hoher Rechts- und Ehrenbegriff ertragen, wie dieses Bekenntnis aufnehmen?

Man war nicht lange zusammen geblieben. Walther Lawinsky hatte mit einigen Bekannten seiner Frau, wie er zu seiner Entschuldigung sagte, eine Verabredung getroffen, im Kurhause zu Abend zu speisen und so trennte man sich bald.

Schweigsam verfolgten Professor Erich mit Resa seinen Weg, als man sich verabschiedet hatte. Er überließ es ihr, eine Unterhaltung anzubahnen, die ihm augenblicklich unmöglich war, so sehr stand er unter dem Eindruck, den er empfangen.

Es ist nichts Ungewöhnliches bei gutmütig arglosen Naturen, daß wenn ihnen endlich einmal die Augen darüber aufgehen, welchen Mißbrauch man mit ihrer Vertrauensseligkeit getrieben, sie ins Gegenteil umschlagen — hart, unversöhnlich, mißtrauisch werden. Kommt nun noch dazu, daß sie sich gerade von den- oder derjenigen betrogen, verrat n sehen, welchen sie Liebe, Geduld, Nachsicht fort und fort gezeigt, da mögen sie wohl auch zu dem rocher de bronce werden, wie Erich Lermann es geworden.

Er gab sich gar keine Mühe mehr, dieses Resa zu verbergen und schüchterte sie damit derartig ein, daß sie, gänzlich mutlos geworden, ihre Sache nicht mehr zu führen wußte und weil sie das nicht wußte, in trotzigem Schweigen verharrte. In diesem führte sie gegen ihr eigenes Wissen alle die Gründe an, welche sich wegen des Mangels an Vertrauen gegen den angetrauten Gatten nur irgend anführen ließen.

Mein Gott, sie hatte ihm ja nur schmerzliche Enttäuschung ersparen wollen, daß sie über eine Neigung geschwiegen, die ihr durchaus nicht tief gesessen, sonst wäre sie doch nicht so bald seine Frau geworden.

(Fortsetzung folgt.)



Geh. Regierungsrat Prof. Wilhelm Launhardt (Seite 21). Dieser vortreffliche Gelehrte und einer der hervorragendsten Vertreter der Ingenieur-Baukunst hat sich als Lehrer, Schriftsteller und praktischer Baumeister gleich ausgezeichnet. Das Hauptwerk des jetzt im 67. Lebensjahr stehenden Gelehrten behandelt die Theorie des Tracierens (Entwerfen, Vorzeichnen). Neben diesem seinem eigentlichen Beruf beschäftigte derselbe sich auch mit volkswirtschaftlichen Fragen. „Mathematische Theorie der Volkswirtschaft," „Das Wesen des Geldes," sind darauf bezügliche Werke seiner Feder. Bekanntlich ist Professor Launhardt durch die große Vorliebe Seiner Majestät des Deutschen Kaisers für Kunst und Wissenschaft in das Herrenhaus berufen.



Aus der Form der Fingernägel vermag man jetzt nach einer neuen physiologisch-psychologischen Theorie auf das genaueste die guten und bösen Charaktereigenschaften wie die geistige Begabung der Menschen zu erkennen. Demzufolge bedeuten längliche und schmale Nägel den Besitz von Phantasie, poetischer und künstlerischer Anlage, aber auch Trägheit; lange und breitgeformte flache Nägel zeigen Klugheit, gesundes Urteil und eine ernste Geistesrichtung an; breite kurze Nägel Jähzorn, Streitsucht, Eigensinn; sehr rotgefärbte Nägel Gesundheit, Mut, Heiterkeit des Temperaments, großmütigen Charakter; harte und spröde Nägel Grausamkeit, Mordlust, Zanksucht; klauenförmig gebogene deuten auf Heuchelei und Bosheit, weiche, sehr biegsame und dünne Nägel auf Schwäche des Geistes und Körpers, während sehr kurze, bis aufs Fleisch gleichsam abgebissene Nägel Sinnlichkeit und Dummheit verraten. Ob diese Theorie sich stets zutreffend erweisen mag, wollen wir nicht untersuchen; jedenfalls dürfte auch hierbei keine Regel ohne Ausnahme sein.

Standesgemäße Todesarten. Der Färber erblaßt und der Maler wird zum Schatten. Dem Schneider reißt der Lebensfaden, und der Botaniker beißt ins Gras. Der Briefträger hat seine Bahn vollendet, und die Schildwache hat es überstanden. Der Buchhalter schließt sein Leben ab, und des Uhrmachers Uhr ist abgelaufen. Der Pfarrer segnet das Zeitliche, und dem Kerzenzieher wird das Lebenslicht ausgeblasen. Dem Türmer schlägt seine letzte Stunde, und der Bergmann fährt in die Grube. Der Chemiker sieht seiner Auflösung entgegen, und der Soldat wird zur großen Armee versammelt. Der Bankier wechselt das Zeitliche mit dem Ewigen, und der Bäcker ist gewogen und zu leicht befunden worden. Der Büchsenmacher hat seinen Lauf vollendet, und die Waschfrau hat ausgerungen. Der Töpfer verläßt das Irdische und der Kondukteur liegt in den letzten Zügen. Der Schnapsbrenner giebt seinen Geist auf, und der Musikant pfeift auf dem letzten Loch.

Frauen-ABC. Wie sollen die Frauen beschaffen sein? Man kann es am ABC herzählen. Ein gutes Weib soll sein: anmutig, bescheiden, charakterstark, demütig, ehrbar, fleißig, gefühlvoll, häuslich, innig, keusch, liebenswürdig, mitleidig, nachgiebig, ordnungsliebend, quellfrisch, reinlich, sparsam, treu, ungekünstelt, verschwiegen, wirtschaftlich, xantippenunähnlich, zuverlässig. Ein Narr, der es sucht: ein Gott, der es findet.

Gedankensplitter. Es giebt Frauen, deren einziges Verdienst es ist, ein schönes Weib zu sein.

Das allgemeine Stehlen. Peter der Große wollte einst seinem Sekretär einen für das ganze Reich geltenden Befehl diktieren, daß jeder, auch der kleinste Diebstahl, mit dem Strick bestraft werden solle. Der Sekretär anstatt zu schreiben, fragte den Zaren, ob er ohne Unterthanen regieren wolle und fügte noch hinzu: „Wir stehlen alle, nur einer auffallender, als der andre." Der Zar lachte und unterließ den Befehl.

Das kluge Kind.



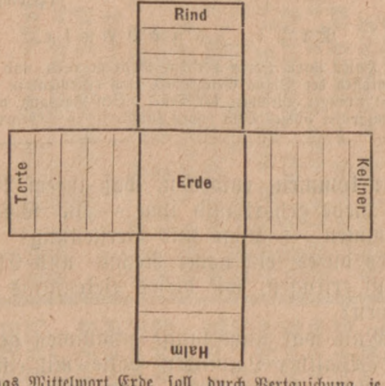
Mutter: „Wilhelm, mache jetzt Deine Schularbeiten.

Kind: „Morgen, Mama!"

Mutter: „Du kannst sie auch heut machen: kennst Du nicht das Verschen: Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute?"

Kind: „Ach Mama, was geht uns das an, was die faulen Leute sagen."

Verwandlungs-Aufgabe.



Das Mittelwort Erde soll durch Vertauschung je eines Buchstabens von obigen Wörtern ausgehend, erreicht werden.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Gut gegeben. Geck: „Wie können Sie mich so lange warten lassen, glauben Sie etwa, ich habe meine Zeit gestohlen!?" Doktor: „I bewahre — man stiehlt doch nicht etwas, um es nachher — totzuschlagen."

Aus der Zopfzeit. Kurfürst Wilhelm I. von Hessen war ein Fürst, der es mit dem Volke aufrichtig wohl meinte. Er war streng, aber gerecht, nur einen Fehler hatte er, er war sehr geizig. Doch darunter hatte das Volk wenig oder gar nicht zu leiden, vielmehr verband sich bei ihm mit dem Geiz gar oft ein praktischer Sinn. Während seiner Regierungszeit gab es noch keine Eisenbahnen, das hinderte indes die Bewohner der kleineren Städte und des Landes nicht, die Residenz Kassel zu besuchen. Auf Leiter- und sonstigen Wagen trafen sie an Sonn- und Festtagen scharenweise dort ein. Eines Tages war auch eine größere Anzahl Studenten aus Marburg gekommen und hatte sich auf einem Rasenplatze ganz in der Nähe des romantisch belegenen Schlosses Wilhelmshöhe gelagert, allerhand Allotria treibend. Als nun der Kurfürst in Begleitung eines Adjutanten aus dem Schlosse trat, da vergaßen die jugendfrohen Musensöhne sich so weit, laut über den Zopf, den der Landesherr trug, zu spotten. „Aber," flüsterte der Adjutant empört, „das ist ja unerhört, die spotten über Euer Königlichen Hoheit Zopf!" „Laß Er sie nur spotten," erwiderte ruhig lächelnd der Kurfürst, „ein jeder von ihnen läßt einen Louisd'or hier sitzen und das kommt meinen Bürgern wieder zugute."

Kindliche Auffassung. Lehrer: Wißt Ihr denn auch, was man unter „Liebe zur Heimat" versteht?" (Der kleine Schlemper meldet sich zum Wort.) Nun, Schlemper! Woran erkennt man, ob jemand Liebe zur Heimat hat?" Der kleine Schlemper: „Wenn er statt um Zwölfe schon um Neune aus der Kneip' heimkommt!"

Richtig. Die Boa, die ich bei Ihnen kaufte, ist nicht echt, sie hat schon keine Federn mehr." — „Um so besser, eine wirklich echte Boa hat, wie Sie aus der Naturgeschichte wissen werden, überhaupt keine Federn."

Buchstabenrätsel.

Wer wird durch die Lösung sich Ruhm erwerben?
Mit E ein Schreiten, mit H ein Sterben.

Viersilbige Scharade.

Euch meine Zweite zu vertreiben,
Will ich Euch jetzt ein Rätsel schreiben.
In meiner Ersten lebt Ihr jetzt,
Und drei und vier unausgesetzt
In mancher Zeitung wird geschwätzt,
Das ganze ist ein böses Kraut;
Wer ein Getränk sich draus gebraut,
War von der Wirkung schlecht erbaut.

Versteckrätsel.

1) Fordere niemand mein Schicksal zu hören.
2) Es ist nicht alles Gold, was glänzt.
3) Er sieht den Wald vor Bäumen nicht.
4) Wer ein Tiger in seinem Hause ist, pflegt ein Schaf außer demselben zu sein.
5) Im Tode sind alle gleich.
6) Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.
7) Wer gar zu viel verspricht, wird wenig halten.
8) Die Himmel preisen des Mächtigen Ehre.

Aus vorstehenden Zeilen ist durch Entnahme je eines Wortes ein andrer bekannter Spruch zu bilden.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schach-Aufgabe aus Nummer 43: 1) Ta4 (Bd5). 2) Lf2, bel. 3) Le1 resp. De4† — Korr.-Part. I. (4) Dd8—c7). 5) Dd1—d3. II. (3) e4—d5:. e6—d5, 4) Sg1—f3), 4) Sb1—c3; der rätselhaften Inschrift: **Hu! Just war mir so, als ob eine kalte Hand mir über den Rücken führe. O, wie nervös bin ich! Ach!**; des Rätses: **nichts, wenig, etwas, viel**; des Krebsworträtsels: **Meter, Rethem**; der dreisilbigen Scharade: **Banknote.**

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86